

Herborner Tageblatt.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Freitag, den 1. Oktober 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Der Oberst von Faschoda.

Der gebrochener Wirbelsäule hat man ihn vom Sattel fortgetragen, den früheren Obersten, jegigen Oberst Marchand. Vielleicht gelingt es der Kunst der Heilung, ihn trotz seiner schweren Verwundung noch einmal leben zu erhalten, aber weder die Champs-Elysées noch die Gärten von St. Germain werden ihn jemals als Sieger wiedersehen. Seine militärische Laufbahn ist geschlossen. Uns aber sind ihre Wandlungen ein Symbol für die französische Politik wie des französischen Nationalgeistes.

Oberst Marchand war der Mann, der gegen Ende vorigen Jahrhunderts von der Regierung seines Landes dazu ausersehen war, die französische Herrschaft bis an das Quellgebiet des Nils hin vorzuschieben. Seine Führung hatte am 10. Juli 1898 eine militärische Expedition Faschoda, die Hauptstadt der ehemaligen Provinz gleichen Namens am linken Ufer des Nils bei Khartoum befestigt. Er war damit dem eben Lord Cromer zuvorgekommen, der erst zwei Monate später in einer anderen Richtung das gleiche Ziel erreichte. Marchand bestand England darauf, daß die Eingeborenen dieses Gebietes unbedingt nach britischer Führung zu unterwerfen. Nach französischer Methode glücklich gemacht werden müßten, und ein Zwiespalt spannte sich an, in dem schon deutlich auf beiden Seiten die Schwerter zu glänzen begannen. Frankreich begnügte sich schließlich mit dem Ruhm, der Ägypten Teil zu sein, und gab Oberst Marchand die Sichel in der Faust, während England wieder abziehen, und sein glücklicherer Kolonialminister sich unbehindert in Faschoda festsetzen ließ. Der französische Offizier hat sich späterhin in den marokkanischen Kämpfen hervorgetan, während Kitchener die Engländer zu Boden schlug und dann das Land in seine Hände regierte. Jetzt sitzt er im Londoner Kabinet als Drahtzieher des Krieges in Frankreich, und Oberst, jetzt General Marchand darf es sich anrechnen, im Dienste dieses Mannes von der deutschen Kugel getroffen worden zu sein. Er verlor damit lediglich das Schicksal seines teuren Vaters, der 17 Jahre danach es noch daran denken konnte, von England seinen eigenen Eroberungsplan nachzugehen. Dafür hat es sich damals glücklicherweise demütigen lassen. Heute darf es schon für England verbluten — fürwahr ein Niedergang, wie die Welt ihn kaum schon jemals gesehen hat.

Es mag sein, daß dieser traurige Wandel der Zeiten nachteiligen Elementen des französischen Volkes zum Bewußtsein gekommen ist. Den unaufhaltbaren Fortschritt in englische Vormundschaft und Knechtschaft haben sie nicht mehr hemmen können, nachdem sie es einmal zugelassen haben, daß die Politik ihres Landes zu dem Zweck gedient hat, England als Weltmacht zu verkaufen. Sie ließen diesen Szenenwechsel sich ergeben, weil auch sie, die Führer des Volkes, den Mut fanden, den eifigen Revanchehoffnungen

öffentlich zu entlagen. Die trüben Stunden von 1898 waren bald verflüchtigt, die alten von 1870 brannten weiter; und wo Unempfindlichkeit sich zeigte, wurde von drüben her, nach freundlicher Anleitung des gekrönten Oberhauptes der englischen Nation, wieder nachgeholfen. Wenn irgendwo, so hat die bewundernswürdige Staatskunst des Inselvolkes in diesem Falle wahre Zauberkräfte entfaltet. Im Sandumdrehen fast wußte sie die französischen Gloireschwäger zu beschwichtigen. Sie werden nicht immer bloß mit leeren Fingern gestreichelt worden sein, aber es bleibt doch für alle Zeiten eine Leistung ersten Ranges, mit welcher Geschwindigkeit dieser Konflikt, dem Jahrhunderte alte Gegensätze und die bis dahin blutigsten Kämpfe der Weltgeschichte vorausgegangen waren, in Vergessenheit gebracht, ja in ein Freundschafts- und bald auch in ein militärisches Bündnis umgewandelt wurde. Wir müssen diese Leistung anerkennen, auch wenn sie noch so großes Leid über uns gebracht hat.

Ob wir wohl jemals etwas Ähnliches zustandebringen könnten? Gewiß hat Bismarck das Bündnis mit Österreich-Ungarn geknüpft, kurz nachdem er die deutsche Frage zu Preußens Gunsten gelöst hatte. Zwischen England und Frankreich lag hundertjähriger Haß und Streit, und niemand kann darüber im Zweifel sein, daß in Europa immer nur eines der beiden Völker eine beherrschende Stellung einnehmen kann, nicht aber beide. Trotzdem haben sie sich gegen uns zusammengeschlossen, während wir jetzt mit Völkern im Kampfe stehen, mit denen wir noch niemals die Klingen gekreuzt haben. Vielleicht waren die Verhältnisse stärker als wir, und es wäre auch der überlegenen Führung eines Bismarck nicht gelungen, diesen Weltkrieg von uns abzuwenden. Vielleicht aber haben wir jetzt auch die Folgen von Sentimentalitäten zu tragen, deren der gegenwärtige Reichskanzler in seiner letzten Rede das deutsche Volk beschuldigte, von denen er aber mit allem Nachdruck betonte, daß wir sie nunmehr verlernt hätten. So ist es in der Tat. Wir werden und wir müssen diesen Kampf ohne jede Sentimentalität zu Ende führen, und wir werden nachher, wenn ein neues Europa aus kostbaren Blutströmen entstanden ist, wiederum ohne jede Sentimentalität uns mit unseren jetzigen Gegnern für die Friedenszeiten auseinandersetzen.

Das ruhmvolle Ende des Generals Marchand bedeutet aber für England noch lange nicht das letzte Aufleuchten seines alten Kampfes um Ägypten und dessen wertvolles Hinterland. Jetzt sind die Türken aufgestanden, um das Pharaonenland von der rechtschuldigen Herrschaft zu befreien, die sich dort eingerichtet hat. Sie werden Mittel und Wege finden, die zum Ziele führen — und dann wird auch Faschoda an den Engländern gerächt werden.

Der Krieg.

Die französischen-englischen Durchbruchversuche sind — darin stimmen die neutralen Militärkritiker fast ausnahmslos mit den deutschen überein — auf den toten Punkt gelangt. Sogar die feindlichen Sachverständigen

wagen in ihren Besprechungen nicht mehr, in die Siegeskronen zu stoßen, sondern sprechen von großen Schwierigkeiten, die noch überwunden werden müßten, ehe die Offensive wirklichen Erfolg hätte. Tatsächlich hat sie strategisch nicht den mindesten Gehalt. Die deutsche Front steht fest und hat, wie ein normwegischer Militär sich ausdrückt, als Resultat der riesenhaften feindlichen Anstrengungen und Opfer allenfalls einige unbedeutende Bucl aufzuweisen. Allgemein aber ist die Ansicht, daß die Franzosen und Engländer hier bereits das Schicksal ihrer Kräfte eingeleistet haben, daß sie nunmehr also nichts weiter zu erreichen imstande sind. Daß dieses Urteil zutrifft, dafür ist der Bericht unseres Generalstabs der beste Beweis.

Verlustreiche feindliche Angriffe im Westen.
Siegreiches Vordringen südwestlich von Dürenburg und bei Smorgon. — Die Russen hinter die Putilowka geworfen.

Großes Hauptquartier, 28. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindlichen Durchbruchversuche wurden auf den bisherigen Angriffsabschnitten mit Erbitterung fortgesetzt. — Ein Gegenangriff nach seinem abermals gescheiterten englischen Gasangriff führte zum Wiedergewinn eines Teils des nördlich Loos von uns aufgegebenen Geländes, heftige englische Angriffe aus der Gegend von Loos brachen unter starken Verlusten zusammen. Wiederholte erbitterte französische Angriffe in Gegend von Souchez — Neuville wurden, teilweise durch heftige Gegenangriffe zurückgewiesen. — Auch in der Champagne blieben alle feindlichen Durchbruchversuche erfolglos. Ihr einziges Ergebnis war, daß der Feind nordwestlich von Soissons in einer Strecke von 100 Metern noch nicht wieder aus unseren Gräben vertrieben werden konnte. An dem unbezugsamen Widerstand baltischer Bataillone sowie des rheinischen Reserve-Regiments 65 und des westfälischen Infanterie-Regiments 158 brachen sich die unausgeseht vordringenden französischen Angriffswellen. — Die schweren Verluste, die sich der Feind beim oft wiederholten Sturm gegen die Höhen bei Massiges auso, waren vergeblich. Die Höhen sind reslos von unseren Truppen gehalten. — Die Versuche der Franzosen, die bei Sille verlorenen Gräben zurückzuerobern, scheiterten. Die Gefangenenzahl erhöhte sich. — In Flandern wurden zwei englische Flugzeuge heruntergeschossen, die Insassen gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Geerdgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.
Der Angriff südwestlich von Dürenburg ist bis in Höhe des Swenten-Sees vorgeedrungen. Südlich des Drenswat-Sees und bei Postom dauern die Kavalleriegefechte an. — Unsere Kavallerie hat, nachdem sie die Operationen der Armee des Generalobersten v. Eichhorn durch Vorgehen gegen die Plante des Feindes wirksam unterstützt hatte, die Gegend bei und östlich von Wilejka verlassen; der Gegner blieb untätig. Westlich von Wilejka wurden unvorsichtig vorgehende feindliche Kolonnen durch Artilleriefeuer zerlegt. — Zwischen Smorgon und Wischniew sind unsere Truppen in siegreichem Vordringen.

Bepflanzen festhalten, wie wir es an der Nordseite tun", tröstete sie.

„Bis ihr mit eurer Arbeit zu mir kommt, ist meine Hoffstelle lang verschüttet“, gab sie wehevoll zurück.

„So kommst du zu uns mit deinem Gerate: Vater wird dir eine Kammer anweisen.“

Kiersten sah bei diesem Anerbieten entrüstet auf: „Wie, ich sollte aus meines Vaters Hause gehen? Die Tochter des Wattenhändlers Laken, der sein Leben lang mit der See gekämpft, die sollte sich vor dem Kampf mit der Düne fürchten? Nein, dort, wo der Vater die Ruhe fand, dort will auch ich die Augen schließen!“

„Was aber willst du tun, wenn der Sand sich vor dein Haustor legt, und du nimmer aus noch ein kammst?“ entgegnete Elise besorgt.

Wenn es nimmer zur Tür hinausgeht, steigt man durchs Fenster“, gab die Alte mit Nachdruck zurück, und sie erhob sich und dankte beim Gehen noch für das junge Schaf, das Elise ihr in den letzten Tagen zugeführt.

Als sie gegangen war, meinte Elise: „Sie klagt über ihr Unglück, und doch will sie keine Hilfe annehmen.“

Aus seinem Hause geht keiner hier zu Vande, bevor nicht Tür und Tor verschüttet ist“, verleierte Karen, und sie seufzte, weil sie an ihre verandete Hoffstelle gedachte.

Es waren noch keine drei Wochen vergangen, als Mutter Sören eines späten Abends mit großer Freude gelaufen kam, um Elise und dem Kapitän die Ankunft ihres Sohnes zu melden.

Erl Verlen erhob sich bei dieser Nachricht; Elise blieb schweigend an ihrem Spinnrad. Erst als Sören auf sie zukam, um sie, als die künftige Tochter in ihre Arme zu schließen, erhob sich das Mädchen, um diese Liebkosung zu dulden.

Nicht lange blieb Sören. Der Sohn, der morgen in aller Frühe dem Kapitän seine Aufwartung machen wollte, wie sie sagte, erwartete sie zum Ordnen all der Dinge, die er in seinen Schiffsstücken mit nach Hause gebracht. So ging sie in ihrer Freude, und Erl Verlen gab ihr bis vor das Tor das Geleite.

Als er zurück kam, fiel sein Blick auf die Tochter, die sich mit zitternden Händen bemühte, den verlorenen Faden auf der Spule wieder zu finden. Dabei sah sie bleich und

Elise auf Rantum

Roman von Th. v. Salchow.

(Nachdruck verboten.)

Der Reiter der Weltenuhr schritt vorwärts; südliche Wärme erwärmte die Luft; das spärliche Gras auf dem Strand erhob sich, Strandnelke und Moosbeerblüte wogen aus den garten Kripen, Scharen von Grauwand und Aukenten lagerten auf dem trockenen Watt. Das Werk der Dünenbepflanzung ging vor sich; in der Tätigkeit ergaben sich die Einwohner Rantums der harten Fron. Viel war, der häufigen Stürme wegen, diesem Jahre nicht zu hoffen; doch war der Anfang gemacht, sie können es fortsetzen“, sagte sich Erl Verlen, „ich auch weg bin.“ Er hatte vor, mit dem Herbst in die See zu gehen.

Der Augenblick erwartete er Bult Lachen; er wartete die Tage bis zu dessen Rückkehr, und höher schlug er die Brust, als er die Botschaft in Händen hatte, daß er in den nächsten Wochen im Hamburger Hafen Ankert.

„Ich verkündete die frohe Botschaft beim Mahle. „Du bist mein Kind“, sprach er, Elises Hand ergriffend, „du wirst nun bald nicht mehr allein sein; der Herbst kommt.“

„Bult Lachen!“ Elise sagte es beklommen; wie sie doch so ihr Bild zu dem Vater. Dieser bemerkte nichts.

Karen aber verstand das zitternde Auge. „Den Schrecken hat das Mädchen vergessen; aber den Bult nicht.“ Sie dachte es so; wagte es aber nicht, den Gedanken laut auszusprechen.

Erl Verlen wandte sich wieder zur Tochter. „Was sagst du, Kind, wenn Bult zur Tür eintritt?“ sagte sie lächelnd.

Elise senkte den Blick; sie fand keine Antwort.

„Du darfst es sagen, was du denkst“, ermutigte er: „Du bist so wenig an Bult gedacht, daß du kein Wort zu seiner Bewillkommung sagst?“

„Ich werde ihm das sagen, was du zu sagen befehlst“, flötete sie gepreßt.

Der Kapitän war von dieser Antwort befreit.

„Was ich dir befehle? Findet dein Herz kein Wort für ihn?“

Er sprach es voll Kummer; denn er liebte den Bult wie seinen Sohn, und er sah auch das Glück seines Kindes in ihm. „Hättest du wirklich keine Zuneigung zu ihm? Ober — oder —?“ Er vollendete nicht; über seine Bäge aber glitt es wie ein herber Schmerz.

Hätte Elise in diesem Augenblick auf ihn gesehen, sie wäre ihm an die Brust gefallen und hätte ihm ihre Gedanken offenbart; aber sie bemerkte sein Weh nicht und ließ es zu, daß er sich erhob und rasch ins Freie trat.

Kapitän Verlen ging zu seinen Werken, dem Deichbau und der Dünenbepflanzung, daß er sich bei ihnen den Trost holte, nach dem seine erschütterte Seele verlangte. In seiner Brust arbeitete es gewaltig. Komme es sein, daß seine Tochter sich dem Wunsch und der Hoffnung seines Lebens widersetzte, daß sie aufstehende machte, was er seit Jahren erhofft und in sich festgesetzt hatte?

Nein; sie durfte und konnte durch ihre Weigerung nicht all seine Pläne zerstören; sie hatte es eben selbst ausgesprochen ihm zu gehorchen, und er nahm — weil es zu ihrem eigenen Glück war — dieses ihr Opfer an. Es war auch um Bults willen, der Elise liebte, und dem er sie mit freudigem Vaterstolz seit Jahren zugesagt, sagte er sich.

So umging er, nachdem er sich alles zurechtgelegt, seine Werke, in deren Vollendung er neuen Lebensmut, neue Freude fand. Wie er um Rantum alles zum Besten gemacht, meinte er, so würde auch durch Bult Lachen sich das Geschick seines Kindes zum Guten lenken.

Elise kniete zur gleichen Zeit am Grabe ihrer Mutter. An dem kleinen Sandhügel, den sie mit Strandnelken und Dünenrosen bestraupte, kniete sie, daß Gottes weiße Hand alles zurechtlegen möge, was wir und unheilvoll verflochten in ihrer aller Seelen lag.

Zu Hause angekommen, fand sie Kiersten Laken bei Karen. Die Alte weinte. Die wandernde Düne wäre über Nacht über ihre Hoffstelle geschritten; der Sand drohte die Westseite des Hauses einzubringen“, flügelte sie.

Elise stand über die Nachricht bewegt; sie vergaß für Augenblicke die eigene Sorge im Jammer der Alten.

„Wir werden den Sand zurückwerfen, und die Düne durch

Bei den Heeresgruppen des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Thurn und des Generalfeldmarschalls v. Mackensen hat sich nichts Wesentliches ereignet. Heeresgruppe des Generals v. Zingst. Die Russen sind hinter den Normin und die Putilowka geworfen. Oberste Heeresleitung. Amlich durch das B. L. B.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 29. Septbr. (M.B.) Amlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Lage in Ostgalizien und an der Iwa ist unverändert. Feindliche Abteilungen, die westlich von Tarnopol gegen unsere Hindernisse vorzudringen versuchten, wurden durch Feuer vertrieben. — Im wolhynischen Festungsgebiet warfen unsere Truppen den Gegner aus allen westlich der oberen Putilowka eingerichteten Nachhutstellungen. Weiter nördlich erklärten sie das jäh verteidigte Dorf Boguslawka. — Bei den I. und I. Streikräften in Litauen verlief der Tag ruhig.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Stiller-Joch-Gebiete vernichtete unser Artilleriefeuer mehrere feindliche Geschütze. Ein auf der Hochfläche von Bielgereuth nördlich des Coson angelegter italienischer Angriff brach nach kurzem Feuergefecht zusammen. Gegen den Mrgli Bch und dem Tolmeiner Brückenkopf begann gestern Nachmittag ein sehr heftiges Artilleriefeuer, dem Abends je ein Angriff auf den genannten Berg und bei Dolje folgte. Beide Angriffe wurden an unseren Hindernissen abgeschlagen. Bei Dolje warfen unsere Truppen den durch zerschossene Hindernisse in die Stellungen eingedrungenen Feind sofort wieder hinaus. Wie immer blieben alle Stellungen fest in unserem Besitz. Im übrigen ging die Gefechtsaktivität an der südkarpatischen Front über das gewöhnliche Geschützfeuer und Geplänkel nicht hinaus.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

In drei Tagen 1000000 Geschosse.

Welche gewaltigen Anstrengungen unsere Feinde im Westen gemacht haben, um endlich einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen, geht aus folgender Rotterdamer Meldung hervor:

Aus zuverlässiger Pariser Quelle verlautet, daß während des dreitägigen Bombardements mehr als eine Million Geschosse von französischer Seite versenkt wurden.

Wie von deutscher unterrichteter Seite mitgeteilt wird, muß man damit rechnen, daß die schweren und ernsten Kämpfe trotz der furchtbaren Verluste, die Franzosen und Engländer, namentlich auch die letzteren, erlitten haben, noch fortzuauern werden. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen. Aber wir dürfen ihr mit voller Zuversicht entgegengehen.

Die verlustreiche französische Kavallerieattacke.

Joffres Tagesbericht verschweigt die vom General Langlois auf eigene Verantwortung angeordnete Reiterattacke in der Champagne, deren verlustreiches Scheitern die Fachkritik zu ersten Mahnungen vor misslungen Experimenten von Untergenerälen veranlaßt.

Schon am Montag früh trafen in London die ersten englischen Verlusttransporte aus den Kämpfen in Flandern ein. Abends folgten weitere Abteilungen von Offizieren und Mannschaften. Die Menge verzichtet auf jede Rundgebung. — Die neueste englische Verlustliste vom 24. Divisiere und 2194 Mann auf.

verwirrt aus, so kummervoll, daß ihr Anblick den Vater ins Herz traf.

Er verstand endlich, was in ihr vorging, sprach aber nicht, sondern stieg schweigend hinauf in seine Kammer. Dort ließ er sich, das graue Haupt in der Rechten, auf der Schiffsstiege nieder, die ihn seit seines Lebens auf seinen Meeresfahrten begleitet hatte. Auf ihr lag er, wenn ihn als dreizehnjährigen Schiffsjungen das Heimweh übermannte; auf ihr weinte er seiner Mutter die Tränen nach, auf ihr träumte er von dem künftigen Lebensglück, als er die Braut gewonnen; auf ihr würgte er den Schmerz und das Weh seiner Tage hinunter, als die Gattin ihn schnöde verlassen. Jetzt lag er wieder da, am Abschied vom letzten, vom Glück seines Kindes zu nehmen. Denn das Wulf, der, wie er dachte, Elise innig liebte, diese glücklich fürs Leben gemacht hätte, davon war er überzeugt. Sie aber wollte von ihm frei sein. So galt es, sein Wünschen niedersuringen; dem Wulf kein Wort zu brechen, ihn aus seinem Herzen und von seinem Hause zu weisen.

Am anderen Morgen stand Graf Verlen, nachdem er sich mit bekommenem Herzen die Worte zurecht gelegt, mit denen er Wulf den Abschied geben wollte, diesen erwartend in der unteren Stube.

Elise war nicht da. „Sie ist zu des Predigers Tochter gegangen“, beantwortete Karen seine Frage. Und weil er nicht weiter sprach, fuhr sie fort: „Elise ist, wie ich's denke, aus dem Hause, um dem Wulf aus dem Wege zu gehen, wenn er nun herkommt.“

Der Kapitän hob den Blick. „Um ihm aus dem Wege zu gehen?“ wiederholte er bewegt.

Karen fühlte sich verpflichtet, ihn, der nichts zu merken schien, über die Gefühle seiner Tochter aufzuklären. Mit offenem Blick begegnete sie dem sonst von ihr gefürchteten Mann. „Nun ja, Elise ging hinweg, um dem Wulf nicht als seine Braut entgegenzutreten zu müssen“, sprach sie freimütig; „ich denke, der Kapitän hätte es lange merken sollen, daß seine Tochter dem Wulf nicht von Herzen angetan ist.“

Verlen sah sie ernst und bestimmt an. „Ich merkte es!“ gab er schmerzlich zurück; „und ich werde die Sache zu des Kindes Wohlfahrt ordnen.“

Sie wußte nicht, wie es gemeint war; aber sie setzte schnell ein: „Ja, zu dem Glück Eures Kindes wendet die Sache; macht es, daß Elise wieder froh werde.“

Er ging sinnend ans Fenster; dann sagte er mit gepreßter Stimme: „Ich mußte so vieles geben; fahre denn auch Wulf Toden dahin!“

Er sagte es kurz; Karen aber erschraf bei seinen Worten; es war ihr, als hätte seine Seele bei ihnen geblutet.

(Schluß folgt.)

Ein englischer Divisionär in türkischer Gefangenschaft.

Laut der amtlichen englischen Verlustliste ist der Divisionskommandeur General Carl of Longford bei den Kämpfen an der Subvabucht in türkische Gefangenschaft gefallen.

Hinrichtung belgischer Spione.

Der Kommandierende General v. Schroeder gibt aus dem Felde bekannt: Auf Grund selbstgerichtlichen Urteils vom 16. September sind sechs belgische Landeseinwohner wegen Spionage zum Tode verurteilt und im Gegenwart von zwei Schöffen der Stadt kriegsrechtlich erschossen worden.

Riesenverluste der Italiener.

Nabeau 800 000 Mann.

Aber Brüssel wird gemeldet: Obwohl die italienische Regierung, wie man weiß, die Verlustlisten nicht veröffentlicht, erfährt man aus halbamtlicher Quelle, daß Cadorna bis 1. September, also für drei Kriegsmomente, 85 000 Tote und 180 000 Verwundete und Kranke nach Rom gemeldet hat. Seither dürfte der Gesamtverlust auf nahezu 300 000 Mann gestiegen sein, ein Umstand, der es erklärt, daß Cadorna heftiger denn je sich gegen die Teilnahme Italiens an dem Dardanellenunternehmen und an den Operationen an der Westfront wehrt.

Dazu ist auch noch die Tatsache zu erwähnen, daß König Viktor Emanuel, der vor dem Kriege an großer Nervosität litt, sich nicht in bestem Gesundheitszustande befindet. Von der weiteren finanziellen Unterstützung Italiens durch England hört man nichts mehr; nur soviel verlautet, daß England der italienischen Kriegsmarine 100 000 Tons Kohlen zum Geschenk gemacht hat.

Die Expedition nach Saloniki.

Die Nachricht, daß der Bierverband, namentlich Frankreich, Griechenland eine Armee von 150 000 Mann zugesagt hat für den Fall, daß es sich entschließen, Serbien zu unterstützen, wird von der römischen „Tribuna“ und der „Idea Nazionale“ bestätigt. Die römischen Kreise erhoffen davon, daß zunächst einmal die Politik Griechenlands endgültig für den Bierverband entschieden werde. Auch würde dadurch Bulgarien daran verhindert, die wichtige Eisenbahnlinie zwischen Serbien und Saloniki, die einzige Verproviantierungsmöglichkeit Serbiens, zu zerstören. Ferner sei zu hoffen, daß der Zar Ferdinand seine Abenteuerpolitik aufgeben und eine klare Haltung einnehmen werde. Es scheint überhaupt, daß man in Rom neuerdings sehr kühne Hoffnungen auf Bulgarien setze.

Die Neutralität Rumäniens.

Bukarest, 28. Sept. Gestern fand eine Versammlung der konservativen Partei Marghilomans statt. Dieser forderte in einer Ansprache die Fortsetzung der im Kontrat beschlossenen Neutralität mit Respektierung der Pflichten, die Rumänien aus seinen internationalen Verträgen erwachsen. Andere Redner, darunter der ehemalige Minister Rontescu, sprachen sogar für ein Zusammengehen mit Deutschland. Alldem gegenüber bleibt die Regierung bei ihrem gefaßten Beschluß nicht zu mobilisieren und neutral zu bleiben. (Zerst. Bg.)

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Unbegründete Friedensgerüchte.

Berlin, 29. September.

Die Nordd. Allg. Btg. schreibt amtlich: Von verschiedenen Seiten hören wir, daß wieder einmal die Mär herumgetragen wird, als trage sich der Reichskanzler seit längerer Zeit mit dem Gedanken eines vorzeitigen und übereilten Friedens mit England. Kommentare, die an die Entschliessung des engeren Vorstands der konservativen Partei geknüpft werden, deuten an, daß auch bei dieser Rundgebung solche Gerüchte mitgeteilt haben. Wir sind ermüdet, nochmals diese Gerüchte als unbegründete, bössartige und die Interessen des Reichs schädigende Treiberei zu bezeichnen.

Der Hafen von Archangelsk zugefroren!

Kopenhagen, 29. September.

In Petersburg ist aus Archangelsk die Nachricht eingetroffen, daß der Hafen von Archangelsk teilweise zugefroren ist, und daß das Eis der Schifffahrt große Hindernisse bereitet. Man rechnet täglich mit der Schließung der Schifffahrt. Die Nachricht rief in Petersburg Niedergedrücktheit hervor.

Mit der Zuerkennung des Hafens würde Rußlands wichtigste Schifffahrtsverbindung mit dem Westen abgeschnitten. Da auch die Verbindung über Schweden immer unvollständiger wird, verbleibt Rußland nur noch der lange Verbindungsweg über Wladivostok. Man glaubt, daß die russische Regierung mit Rücksicht auf die beunruhigte Stimmung im Volke die Nachricht von der Schließung des Hafens vorläufig verheimlichen wird.

Man hätte lieber gewartet.

Amsterdam, 29. September.

Barum Engländer und Franzosen gerade jetzt ihren großen Offensivversuch im Westen unternehmen, verrät der militärische Mitarbeiter der „Times“, indem er schreibt:

Wir hätten mit dem Angriff lieber noch etwas gewartet, bis sich die volle Wirkung der Anstrengungen Lond Georges zeigen konnte, aber die allgemeine Lage, namentlich die großen Schwierigkeiten Rußlands verboten einen längeren Aufschub.

Herr Barf, der russische Finanzminister, weist in London und versucht angestrengt Geld aufzutreiben. Es ist ihm bisher noch nicht gelungen. Aber man kann viel leicht annehmen, daß er als Druckmittel ein bißchen auf die Möglichkeit hingedeutet hat, Rußland müsse eben nach den gewaltigen Schlägen, die es erhielt, seine kriegerische Aktion einstellen, wenn nicht... Wie gesagt, das ist möglich und von solchen versänglichen Hinweisen bis zum Versuch, in Nordfrankreich und Flandern etwas gegen die Deutschen zu schaffen, ist der Gedankensprung nicht weit. Man hätte lieber noch etwas gewartet — möglicherweise heißt es in einer nicht ganz zu fernem Zeit: hätten wir lieber gar nicht angefangen.

Das umworbene Griechenland.

Amsterdam, 29. September.

In Paris weiß man sich nicht genug zu tun in schmeichehaften Umwerbungen Griechenlands. König Konstantin, den man vor kurzem auf das Festigste be-

kämpfte, wird fast auf den Knien angefleht, sich an die Seite der guten Franzosen und Engländer zu schlagen. Delcassés Pressebureau fordert die Regierungsmorgens auf, den antibulgarischen Artikeln der Athener „Patrie“ und ähnlicher Organe gesteigerte Aufmerksamkeit zu widmen und endlich zu verstehen zu geben, daß, falls Konstantin das griechische Heer persönlich befehligte, die Chiefs des Bierverbandes sich ihm eventuell unterwerfen würden.

Rotterdam, 29. Sept. Reuters Bureau meldet aus Washington: Der österreichisch-ungarische Botschafter Dumba teilte dem Staatsdepartement mit, daß er von seiner Regierung zurückgerufen sei. Gleichzeitig suchte er ein freies Geleit zur Rückreise nach. Der Botschafter soll nach Dienstag mit dem Dampfer „Nieuw-Amsterdam“ der Holland-Amerikaner abreisen.

Rußland vor einem Generalstreik.

Genf, 29. September.

In hiesigen sozialistischen Kreisen wird mit Bestimmtheit behauptet, daß die leitenden Arbeiter Rußlands die Proklamierung des Generalstreiks für den 1. Oktober beschloßen haben. Verhaftungen, wegen revolutionärer Umtriebe, häufen sich im Zarenreich. In Petersburg sind allein in den letzten drei Tagen hunderte Verhaftungen vorgenommen worden. Auch von ungeheuren Attentatsplänen gegen den Zaren wird viel gesprochen. Dierauf ist aber weniger zu geben, weil man zu allen Zeiten, namentlich in kritischen Tagen die russische Polizei revolutionäre Feuer zu „entdecken“ pflegte, die sie selbst angelegt.

Der ahnungsvolle Nikolai.

Haag, 29. September.

Die in London erscheinende „Independance Belge“ berichtet über den Inhalt eines Tagesbefehls des kaiserlichen Nikolai an die zum größten Teil aus Kosaken bestehende Kaukasusarmee:

Trotz mancher Rückschläge ist der Glaube der Kosaken an den Sieg nicht schwächer geworden. Ihr seid die einzigen im Mai 1914, als ich, in Voraussicht des Krieges gegen Deutschland, die Truppen befehligte und fechtete, das euer Blut noch nicht dünner geworden, daß ihr es noch immer gut versteht, den Feind zu schlagen.

Nikolai, der ahnungsvolle Enkel! Bisher hielt man im offiziellen Rußland doch immer an der Lesart, daß das Volk Deutschland fest, das das arme, unschuldige Rumänien Rußland heimtlich überfiel. Und nun enthüllt sich Nikolai als eifriger Kriegsführer, der im Mai 1914 seine Kosaken gegen Deutschland ansetzte, das sie denn auch wirklich im August plündernd und mordend einfielen! In den Bierverbandskabinetten man dem aus der Schule plaudernden Ex-Generalkommandanten wenig dankbar für seine Indiskretionen sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Im Regierungsgebäude zu Düsseldorf tagte eine Versammlung, die über zweimäßige Maßnahmen zur Bekämpfung der Inflationsgefahr und zur Sicherung der Lebensmittel- und Industriebezirke beriet. Es der Verlesung nahmen teil außer den Vertretern der in Frage kommenden Gebiete der Vertreter des Reichskanzlers, Staatssekretäre Dr. Delbrück, preussischer Minister des Innern v. Loh, Handelsminister Dr. Sadow. Von der Reichsregierung ist in Aussicht genommen worden, eine besondere Gesellschaft zu gründen, die aus dem Reich, den Bundesstaaten, aus kommunalen Verbänden und aus Städten, ferner aus landwirtschaftlichen Genossenschaften und Händlervereinen bestehen soll. Die Aufgabe der Gesellschaft, die den Namen „Reichs-Verein für Lebens- und Bekleidungsbedarf“ führen soll, ist, den Städten und sonstigen Bedarfsverbänden auf ihr Verlangen Kartellvorstände für die künftige Jahreszeit und für gewisse Zeitabschnitte im Frühjahr zu angemessenen Preisen zu liefern. Auch die Frage der Milchversorgung wurde eingehend besprochen.

+ Im Reichsanzeiger wird darauf hingewiesen, daß die Nachlassfachen preussischer Heeresangehöriger vom Zentral-Nachweisedeureau, sondern von der Stelle für Nachlassfachen im preussischen Kriegsministerium bearbeitet werden. Alle Schriftstücke, welche Angelegenheiten betreffen, sowie die Nachlassendungen, daher nicht an das Zentral-Nachweisedeureau, sondern die Zentralstelle für Nachlassfachen im preussischen Kriegsministerium in Berlin zu richten.

+ In der letzten Magistratsitzung zu München wurde Mitteilung über die Einkaufsgenossenschaften Deutschlands gemacht. Von der Münchener Genossenschafts-Stadt der Stadt von dem 300 000 Mark betragenden Kapital zwei Drittel, die Handelskammer, die Kaufleute und Konsumvereine den Rest. Der Oberbürgermeister erklärte in der Besprechung, daß die Gründung einer Genossenschaft der Einkaufsgenossenschaften deutscher Städte im Oktober erfolgen soll. Ein Antrag, den zusammen tretenden bayerischen Landtag um Abwehr der gegenwärtigen Preistreiberien zu ersuchen, wurde gleich einstimmig angenommen.

+ Von Eisenach aus, wo seine Hauptversammlung tagte, richtete der deutsche Buchdruckerverein an Reichskanzler ein Telegramm, in dem es u. a. heißt: „Der deutsche Buchdruckerverein hält seine Hauptversammlung trotz der schweren Zeiten ab, getragen von dem Glauben, daß auch wirtschaftliches Durchhalten für die Zukunft reichliche Durchführung des jetzigen Weltkrieges eine notwendigkeit ist. Mit der Fürsorge für die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung des Buchdruckerwesens in der Kriegszeit glaubt er in erster Linie den Interessen des gesamten deutschen Vaterlandes zu dienen. Das Buchdruckerergewerbe ist es auch, das durch die deutsche Presse seit Kriegsbeginn täglich mitwirkt zur Erhaltung unseres Volkstums und der Einheit in dem Gedankensinn. Wir durchhalten müssen bis zum siegreichen Ende. Wir befehlen die Versicherung aus, daß das deutsche Buchdruckerergewerbe auch weiterhin stets bereit sein wird, mit ganzer Kraft, mit Gut und Blut mitzuwirken an der Blühe und Gedeihen unseres deutschen Vaterlandes.“

Großbritannien.

+ Zu ziemlich unverhüllten Drohungen gegen die Parteien verließ sich Staatssekretär Sir Gren in London. Er sagte: Wenn die bulgarische Regierung die Folge haben sollte, daß Bulgarien auf Seiten der Feinde eine aggressive Haltung einnimmt, so werden wir entschlossen, seinen Freunden am Balkan eine Unterstützung, die in seiner Macht liegt, so wie sie den Balkanstaaten am willkommensten ist, angedeihen zu lassen und zwar in Übereinstimmung mit den Wünschen der

oder Einschränkungen. — Daß Bulgarien sich

Amerika.

Wenn man den Reiterberichten glauben darf, ist die amerikanische Anleihe in den Vereinigten Staaten abgeschlossen. Sie beträgt 500 Millionen Dollar, ist mit 4 Prozent verzinslich und wird von dem Garantiekapital des amerikanischen Kredits zu 98 Prozent angeboten. Die Anleihe in fünf Jahren bereits zum vollen Kurs zahlbar ist, sind die Zinsen für die anleihenden Staaten sehr hoch. Die anfangs beabsichtigte Anleihe von 100 Millionen Dollar war nicht unterzubringen, deshalb wurde man sich mit der Hälfte. Die Schulden der Vereinigten Staaten werden mit der gefürzten Anleihe lange nicht gedeckt.

In- und Ausland.

Berlin, 29. Sept. In den nächsten Tagen werden, wie man im Reichsamt des Innern eingehende Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Deutschen Städteverband über die Frage der Höchstpreise stattfinden.

Berlin, 29. Sept. Ein Moskauer Telegramm des „Telegraph“ meldet, daß die Antwort auf das Ansuchen um eine Audienz der Semstwoabordnung beim Kaiser nicht eher erwartet werden könne, als bis die Regierung über die Richtlinien der im Innern zu beschließenden zu einem entscheidenden Entschluß gelangt sein werde.

Konstantinopel, 29. Sept. Das türkische Parlament hat eine kurze Kriegstagung zusammengetreten.

Wien, 29. Sept. Die Ausfuhr von Spinatfasern, Seidenfasern und Porzellanwaren ist verboten worden, weil zeitweilige Ausfuhrverbot von Rohseiden und Mohren wurde aufgehoben.

London, 29. Sept. Die „Times“ berichtet aus Athen, die griechische Kammer für heute einberufen wird, um die Belagerung von Varna zu verhandeln.

London, 29. Sept. Die Blätter melden, daß die Verhandlungen des russischen Finanzministers Barf mit dem Kaiser sich in die Länge ziehen. Barf's Abreise ist abgelehnt worden.

Marschgeschwindigkeiten im Kriege.

Von Dr. Stabn.

Der Krieg macht sich naturgemäß die sehr weit fortgeschrittene Technik in der Herstellung von Fortbewegungsmitteln in ausgedehntem Maße zunutze, und infolgedessen sind die Truppenbewegungen Leistungen erzielt worden, die früher in das Reich der Fabel verwiesen hätte. Das schnellste Fortbewegungsmittel des Krieges ist die Automaschine und das Luftschiff, die bekanntlich Geschwindigkeiten von 100 und mehr Kilometer in der Stunde erzielen können, und es sind auch die eigenen Fahrzeuge, die im Kriege ebenso schnell vorwärtsschieben wie im Frieden, da ihr Weg keine anderen Kriegshindernisse kennt, wie alle auf dem Lande sich bewegenden Fahrzeuge. Infolgedessen sind die Fahrzeuge zu einem so überaus wichtigen, ja völlig unentbehrlichen Hilfsmittel des Krieges geworden, daß die Aufstellung derselben ganz hervorragende Dienste leistet und auch für die Feuerleitung der schweren Artillerie von großer Wichtigkeit ist. Nach den Flugzeugen kommen die Autos, die auch imstande sind, bis zu 100 Kilometer in der Stunde zu fahren, aber diese Höchstleistung im Kriege wegen der Überlastung und schlechten Beschaffenheit der Straßen nirgends erreichen. Wenn man bis 60 Kilometer fahren können, so ist das eine sehr gute Leistung. Die Autos dienen auch im Felde nicht nur Aufklärungszwecken, sondern auch den Dingen dazu, mit überraschender Schnelligkeit nach bestimmten Punkten zu bringen. Weniger wichtig als die Automobile sind die Eisenbahnen, deren Geschwindigkeit im Kriegsbetrieb mit 40 Kilometer in der Stunde einschätzen kann, die aber gewöhnlich aus Sicherheitsgründen noch niedriger ist. Trotzdem ist natürlich die Eisenbahn als das bei weitem wichtigste Beförderungsmittel anzusehen und sie hat im jetzigen Kriege geradezu unermessliche Dienste geleistet.

Diese drei Beförderungsmittel sind Erzeugnisse der modernen und neuen Zeit, sie waren den Armeen früher unbekannt, die sich lediglich mit Hilfe der Pferde und Menschen fortbewegten. Die Napoleonischen Kriege legten im Durchschnitt knapp vier Kilometer in der Stunde zurück, was außer der ungenutzten Ausrüstung dem kleinen Marschschritt der französischen Armee zuzuschreiben ist, der eine Länge von nur 80 Zentimeter betrug. Bei unserer Infanterie ist ein Schritt von 80 Zentimeter Breite vorgeschrieben und der Marschschritt legt der Soldat 5,37 Kilometer in der Stunde zurück. Die durchschnittliche Tagesleistung des Soldaten soll 35 Kilometer pro Tag betragen, aber bei den Gewaltmärschen besonders im Osten der Armee Hindenburgs bedeutend überhöht worden, haben doch die Truppen dort an manchen Tagen 60 Kilometer gemarscht.

Die österreichischen, italienischen und französischen Armee beträgt die Schrittlänge 75 Zentimeter, was einer Tagesleistung von 4,9 Kilometer entspricht. Dieselbe Leistung der russischen Soldaten auf, trotzdem ihre Schrittlänge nur 71 Zentimeter beträgt. Je größer der Schritt, je länger der Schritt, so daß die langen Reihen der Kompanie des ersten Garderegiments mit 100 Meter durchmessen und im Gleichschritt nur den Kilometer nur 6 1/2 Minuten brauchen. Die russische Armee soll im Durchschnitt 30 Kilometer pro Tag marschieren, aber bei Gewaltmärschen gemacht, dann müssen 60 Kilometer mehrere Tage hintereinander täglich zurückgelegt werden. Einer der schnellsten Reiter, die jemals auf dem Marsch gefunden sind, war der des Prinzen Friedrich Karl von Preußen am 18. August 1870, der 37 Kilometer bis zum Schloß in anderthalb Stunden zurücklegte, eine unübertroffene Leistung.

Ausschneidereien im Kriege.

Krieger und Prähistorie.

Man wird nach einer alten Redensart nirgendwo im Kriege. Auch der jetzige Weltkrieg hat dafür keine Ausnahme gemacht. Man braucht nur etwa die französischen und russischen Kriegsgeschichten zu vergleichen, um zu sehen, daß die Tatsachen sich immer bei den Feinden Deutschlands wiederholen. Die Franzosen verstanden sich von jeher auf die Kunst der nach eigenem Gefallen zurechtgerückten Ausschneidereien. Ein großer Ausschneider und Prähistoriker war aber tapfer und forsch, war z. B. der französische General Roellac. Am 14. Oktober 1793 — er war damals Unteroffizier — flüchtete er sich, als er in der Schlacht bei Tremlan in einen Sinterhalt geraten

war, in ein kleines Häuschen, von dessen Fenster aus er, obwohl er am ganzen Körper mit Wunden bedeckt war und kaum noch stehen konnte, ruhig weiter schob. Als er keine Kugeln mehr hatte, lud er seine Pistole — das war die einzige Waffe, die er besaß — ein letztes Mal mit einem seiner Säbne, und es gelang ihm auf diese Weise, einen Mann, der ihn bereits ergriffen hatte, um ihn gefangenzunehmen, durch einen gutgezielten Schuß zu töten. Als er von seiner Tat erzählte, schüttelte er gewaltig auf, indem er behauptete, daß er sich im kritischen Augenblick den Säbne eigenhändig ausgereißt habe; es konnte ihm aber bald nachgewiesen werden, daß er sich den Säbne, weil er hohl war, schon ein paar Tage vor der Schlacht hatte ziehen lassen. Er pflegte in der Schilderung seiner Kriegstaten immer stark zu übertreiben, und dabei hatte er es gar nicht nötig, denn daß er wirklich ein tapferer Mann war, bewies er zwanzig Jahre später in der Schlacht bei Waterloo. Roellac war inzwischen General geworden und suchte während des Kampfes seine Leute beizummenzuhalten; er wurde dem ersten, der zurückwich, den Schädel einschlagen, drohte er, und um seinen Truppen neuen Mut einzufößen, fügte er hinzu: „Ihr aber dürft, mein, sollt mir die rechte Hand abhauen, wenn ihr seht, daß ich meinen Degen fallen lasse.“ Als dann über Napoleons Heer die Katastrophe hereinbrach, wollte Roellac durchhauen, daß ihm die Soldaten, wie er es sich geschworen hätte, die Hand abschlugen; und da ihm seiner diesen „Liebesdienst“ erweisen wollte, legte er den rechten Arm in die Mündung eines Mörzers und zündete mit der linken die Lunte an; er wurde durch den Schuß, der losging, so furchtbar verstümmelt, daß er bald darauf starb.

Ein Mann von großen Worten war auch der portugiesische Seefahrer Vasco da Gama; bei einem schrecklichen Orkan auf dem Meere sprach er seinen Portugiesen Mut zu mit den Worten: „Mut, Kinder, das Meer siltet vor uns!“ Ähnlich klingt die Ausschneiderei eines französischen Heerführers, der eine belagerte Festung zu verteidigen hatte. Als eines Tages ein Blitz in den Pulverturm fuhr, so daß der ganze Turm in die Luft flog, rief der Festungskommandant seinen Soldaten zu: „Der Sieg ist unser! Der Himmel selbst sagt uns, daß wir nicht einmal Geschütze dazu brauchen, denn sonst hätte er uns nicht unsere Munition weggenommen!“

Das Brablen und Ausschneiden haben die französischen Heerführer noch immer nicht verlernt, nur daß sie jetzt nicht mehr so plump üben, sondern flug und gewand in schön stilisierten Generalsabschnitten . . .

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 30. Sept.

Die Organisation der „Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, den bedürftigen Gefangenen durch Geldspenden und Versendung von Liebesgaben nach Möglichkeit ihr trauriges Los zu erleichtern. Die Geldübermittlungen an die Gefangenen sind vollkommen unabhängig von den bisher durch die einzelnen Kreise für die „Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche“ gesammelten Beträgen. Jeder Bezirk kann also, auch wenn er keinerlei Beitrag zu der allgemeinen Sammlung geleistet hat, Anträge auf Auszahlung von Geldsummen an einzelne Gefangene bei dem Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Abteilung VII in Wiesbaden stellen. Es wird hierauf nochmals ausdrücklich hingewiesen, da die Möglichkeit vorliegt, daß dies nicht allgemein bekannt sein könnte. Bei etwaigen Anträgen auf Geld- oder Liebesgabenversendungen ist genau auf Erfüllung der nachstehenden Vorschriften zu achten: 1.) dem Gesuch ist eine Bestätigung der Bedürftigkeit der Angehörigen durch die betreffende Behörde beizulegen, 2.) dem Gesuch ist die genaue Adresse des Gefangenen und seines Regiments beizulegen. Geldsendungen: Um eine genaue Uebersicht zu erhalten, und um zu vermeiden, daß einzelne Gefangene Mißbrauch mit Geldunterstützungen treiben, sind Zentralen für die Ueberwachung der Geldspenden eingerichtet worden und zwar in Hamburg für Russland und in Frankfurt a. M. für Frankreich. In England leitet die Verteilung der Geldsendungen ein von der „Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche“ ernannter Vertrauensmann. Durch eine genau geführte Kartothek in diesen Zentralen wird es ermöglicht, daß eine unbedingt sichere Kontrolle darüber besteht, wieviel jeder Gefangene bisher an Geld erhalten hat. Liebesgabenversendungen: Eine Zentrale zur Ueberwachung der Liebesgabenversendungen an die Gefangenen, verbunden mit einer ausführlichen Kartothek, besteht in Stuttgart. Für den Regierungsbezirk Wiesbaden besorgt die Abteilung VII des Kreiskomitees vom Roten Kreuz in Wiesbaden die Versendung der Liebesgaben, die ihr aus den Beständen der Abteilung III des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zur Verfügung gestellt werden. Es empfiehlt sich, etwaige Anträge durch Vermittelung des Zweigvereins vom Roten Kreuz in Dillenburg (Kreishaus II) zu stellen.

Postseitig wird gemeldet: Die Räumlichkeiten, in denen die Feldpostanstalt der 3. Landwehrdivision untergebracht waren sind kürzlich von einer Feuerbrunst heimgesucht worden. Während es gelungen ist, die Geld- und Wertgegenstände, sowie die zur Absendung eingeleistete Post zu bergen, sind 51 Beutel mit angekommener Post leider verbrannt.

Die Verteilung der im Handel befindlichen und in den Handel kommenden Petroleumbestände an die Verbraucher ist auf Anordnung des Reichsfinanzministers geregelt worden. Ueber die Verteilung sind den Petroleum-Gesellschaften von den betr. Behörden Anweisungen gegeben worden. Die zur Verfügung stehenden Vorräte sind sehr knapp. Es kann daher der künftigen Bevölkerung nicht dringend genug geraten werden, sich des Petroleumverbrauches zu Gunsten der Landbevölkerung zu enthalten und da, wo noch nicht vorhanden, sofort Gas- und elektrische Lichtanlagen herstellen zu lassen. Der Landbevölkerung aber ist zu empfehlen, sich umgehend mit Karbid- und Spirituslampen nebst Brennstoffen zu versehen, da auch für sie die vorhandenen Petroleumbestände kaum ausreichen. Sowohl Karbid, wie Brennspritus werden vorläufig reichlich zu haben sein.

Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten von Breitenbach bereiste am Dienstag mit Sonderzug die nunmehr fast fertig gestellte Hauptbahn Weidenau-Haiger. Die Bahnhöfe Siegen (Dh), Rudersdorf und Haiger wurden eingehend in Augenschein genommen.

Durch eine Verfügung werden Lehrer und Schüler aufgefordert, Gemäße und Hallobst für die Feldtruppen und Verwundeten zu sammeln. Die Abteilung VI des Kreiskomitees vom Roten Kreuz in Wiesbaden ist durch ihren vollständig organisierten Fabrikbetrieb in der Lage, jegliches noch irgend verwendbares Obst und Gemäße für die Zwecke der Kriegsfürsorge zu verwerten.

Künftig soll denen, die sich um die Ermittlung oder Festnahme entworfener Kriegsgefangener besonders verdient gemacht haben, neben öffentlicher Belobigung auch Belohnungen zuteil werden.

Die Gesamtmitgliedszahl des Westerwaldklubs beträgt etwa 21 000. Die Erbsparnisse aus der Unterhaltung der Herbergen in der Höhe von 8000 Mark wurden je zur Hälfte dem deutschen und österreichisch-ungarischen Roten Kreuz überwiesen.

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps, Frankfurt a. M., machte lt. „Siege. Hg.“ dem Reichstagsabgeordneten Lix. Rumm folgende wichtige Mitteilung: „Die im Felde stehenden älteren wehrpflichtigen Vergleute werden, nach Maßgabe der militärischen Verhältnisse, aus der Front zurückgezogen und im Austausch dafür jüngere Wehrpflichtige eingezogen. Der Austausch und die Zurückstellungen der Vergleute werden in enger Verbindung mit dem zuständigen Bergleibungsbeamten vorgenommen.“

Niederreisenberg i. T. Beim Spielen rollte hier ein zweijähriges Mädchen einen Abhang hinab und fiel in eine Wasserleiche. Ehe Hilfe herbeikam, war das Kind ertrunken.

Weglar. Erschossen wurde in der Nacht vom Sonntag auf Montag ein Russe (ein Dolmetscher), der einen Fluchtversuch machte, von dem Posten stehenden Erschlageneristen.

Siegen. Zum Kommandanten des Kriegsgefangenenlagers wurde Oberst z. D. Parrisius ernannt.

Cassel. Graf Heinrich Ranzau, ein Enkel Bismarcks, bisher Gerichtsassessor, ist als Rechtsanwalt beim Casseler Oberlandesgericht zugelassen worden.

Berlin, 29. Sept. Nach Götting sind von jetzt ab auch Postanmeldungen und Privatpakete mit Nachnahme bis 800 Mark zugelassen. — Von jetzt ab können nach der Türkei allgemein auch offene Briefsendungen in türkischer Sprache zur Postbeförderung aufgegeben werden.

Basel, 29. Sept. Schweizer Blätter melden, daß in Lyon ein großes Mehlager vollständig verbrannt ist. Der Schaden beträgt über 200 000 Frank.

Essen (Ruhr), 29. Sept. Auf der See „Holland“ in Wattenmeer ereignete sich heute morgen eine Schlagwetterexplosion. Zwei Vergleute sind tot, 25 verletzt. Der Betrieb ist nicht gestört.

Newyork, 29. Sept. 45 Personen sind unter den Trümmern der durch die Gasolinexplosion in Ardmore zerstörten Häuser hervorgezogen worden. Der Sachschaden ist bedeutend.

Kein fleischloser Tag. Die Münchener Morgenpost berichtet: Zwischen den ausländischen Regierungskreisen und dem Vorstand des Deutschen Städtetages haben Verhandlungen über die Einführung von fleischlosen Tagen stattgefunden. Es war vorgeschlagen worden, anzuordnen, daß zur Streckung unserer Fleischvorräte an einem Tag in der Woche überhaupt kein Fleisch verkauft werden dürfe. Die Meinungen hierüber gingen voreerst sehr auseinander. Man hat jedoch jetzt diese Anregung endgültig fallen lassen, einmal weil sie nicht erforderlich und andererseits auch kaum durchführbar erscheint. Weiter Kreisen der Bevölkerung würde es möglich sein, sich im voraus Fleisch zu dem festzusetzenden Wochentag zu besorgen, so daß schließlich nur die ärmere Bevölkerung auf den Fleischgenuss an dem Vorschlagstag verzichten müßte.

Ein falscher Belgier. Das „Journal de Genève“ bringt unter der Überschrift „Ein falscher Belgier“ folgende Notiz aus dem Kanton Wallis: Die Polizei von Montreux hat einen Walliser aus Vagnes (einem Ort südöstlich von Martigny) verhaftet, der sich für einen in Malines (Niedeln) von den Deutschen verhafteten Belgier ausgab und behauptete, seine Frau und seine Kinder seien ihm entzogen und wahrscheinlich geflüchtet worden; er zeigte auch einen gefälschten Empfehlungsbrief des Kardinals Mercier vor.

Ein leeres Gefängnis. Als eine Folge des Krieges darf wohl auch die seitene Tatsache angesehen werden, daß das Gefängnis in Schwyz zurzeit keinen Sträfling mehr hinter seinen Mauern birgt, nachdem der letzte Inhaftete vor einigen Tagen auf freien Fuß gesetzt worden war. Seit Jahrzehnten ist dies das erste Mal, daß das Schwyzer Gefängnis leersteht.

Wie sie spionieren. Wie aus Berlin berichtet wird, ist dort in letzter Zeit festgestellt worden, daß bei Kriegerfrauen fremde Personen vorgelassen und um die Adresse ihrer Männer eruiert haben, da sie mit ihnen geschäftliche Dinge zu erledigen hätten. Es war dabei auffällig, daß die Fremden nicht nur die Feldpostadresse haben wollten, für die bekanntlich die Angabe des Truppenteils genügt, sondern daß sie auch in die Kriegerfrauen drangen, ihnen mitzuteilen, wohin ihre Männer jetzt mit ihrem Truppenteil gekommen seien. Es sei aus diesem Anlaß nochmals betont, daß Kriegerfrauen und andere Angehörige von Kriegsteilnehmern unter keinen Umständen fremden Personen Feldpostadressen mitteilen oder gar Auskunft darüber geben, wo sich jetzt der Truppenteil des Mannes oder Familienmitgliedes befindet.

Die Wirbelstürme auf Jamaika. Aus Kingston wird gemeldet, daß auf der Insel Jamaika in der Nacht zu Freitag abermals starke Wirbelstürme tobten. Der westliche Teil der Insel ist von jeder Verbindung abgeschnitten, da die Telegraphenlinien völlig zerstört sind.

Der Weizenfeind. Vorher verhaftet. Als Mörder der Schwester des Königs nach Klaus in Weihensee ist jetzt der zwanzigjährige kanadische Junge ermittelt und verhaftet worden. Der jugendliche Verbrecher gibt als Beweggrund der schrecklichen Tat an, daß er sich durch den Raubmord die Mittel habe verschaffen wollen, eine Kriegeruniform zu erwerben. Tatsächlich hat er sich in der Zwischenzeit in einer solchen Uniform umhergetrieben und trug sie auch bei seiner jetzigen Rückkehr nach Weihensee. Auch die Mutter des Mörders ist in Haft genommen worden. Sie scheint zwar nicht an der Tat selbst beteiligt, doch besteht der begründete Verdacht, daß sie diese insofern begünstigte, als sie die Ausgaben, die ihr Sohn machte, verschwiegen und von ihm Geld entgegengenommen hat, ohne sich über dessen Herkunft zu vergewissern.

Ankauf gedörrter Eigel und Rastanten. Die Bezugsvereinigung der Deutschen Landwirte, G. m. b. H., Berlin W., kauft gedörrte und in einzelnen Fällen auch

lufttrockene Eicheln und Kastanien, jedoch nur in ganzen Wagenladungen zur prompten oder späteren Lieferung. Angebote mit Angabe der in Frage kommenden Mengen sind an die nachstehende Adresse einzureichen: Bezirksvereinsleitung der Deutschen Landwirte, G. m. b. H., Einkaufs-Abteilung, Berlin W., Potsdamerstraße 122c.

Ein mexikanischer Zug von Indianern überfallen. Aus San Diego in Kalifornien wird gemeldet: Nahui-Indianer haben bei Torres in der Provinz Sonora (Mexiko) einen Eisenbahnzug zum Entgleisen gebracht. Sie trieben 80 Personen, meist Frauen und Kinder, in einen mit Feuer beladenen Güterwagen und steckten den Wagen in Brand. Nur 20 Passagiere sind mit dem Leben davongekommen, die übrigen 60 sind anscheinend verbrannt.

Ein neuer Sprengstoff. Nach einer Meldung aus Kopenhagen hat der Ingenieur Nielsen, der einen neuen Sprengstoff mit Namen Aerolit erfunden hat, eine Fabrik bei Jyderup eingerichtet, wo er zugleich im Auftrage der dänischen Regierung seinen Sprengstoff herstellt. Dieser zeichnet sich nicht nur durch seine Sprengwirkung und seine Billigkeit, sondern auch durch die völlige Gefährlosigkeit des Transportes aus.

Gepanzerte englische Marineoffiziere. Dem Vorgang der Franzosen, die ihre Panzergranatenkämpfer und Schiffschützen mit Stahlhelm und Brustschutzschild ausgerüstet haben, folgen jetzt die Engländer in erweiterter Form nach. Sie wollen jetzt ihre Marineoffiziere gegen die Wirkung von Granatgeschossen auf Deck nach Art der alten Ritter mit einem Kettenpanzer aus leichtem Stahlgewebe schützen, zu dem dann noch ein Mantel aus dickem Leder und Autobrillen mit besonders starken Gläsern treten sollen. Wunderlich genug werden sich diese Marinerritter ja an Bord ihrer Schiffe ausnehmen.

Wunderbare Rettung. Der Weier-Stg. wird aus Bruchhausen berichtet: Vor etwa 20 Tagen beobachtete ein Jäger in der Feldmark einen Hais, der eine Taube geschlagen hatte. Bei diesem Anblick wurde der Raubvogel durch den Jäger gestört und warf er die Taube los. Als sich der Jäger die zurückgefallene Taube näher besehen wollte, machte er die Entdeckung, daß es eine Brieftaube war, welche eine wichtige Depesche bei sich trug. Ein Flugzeug war durch Verfall der Motoren gezwungen gewesen, auf dem Meere niederzugehen und hatte die Taube mit der Bitte um Hilfe fliegen lassen. Sofort eilte der Jäger zum nächsten Telegraphenamt, gab Mitteilung nach Wilhelmshaven und hatte nun die große Freude, von dort die Nachricht zu erhalten, daß infolge seiner Depesche die Bergung des Flugzeuges und die Rettung der Besatzung möglich gewesen sei.

Französische Châssiererei. In seinen Erlebnissen an der Front erzählt er bayerische Sozialdemokrat Anton Fendrich folgendes über den berühmten französischen Flieger Garros: „Ich hatte Garros von Courtrai aus zwischen den deutschen Schrapnellwolken gesehen, die ihn zwangen, in steilem Wirtel niederzugehen. Bei Angelmünster hatten ihn schwäbische Reiter gefangen. Er war ein zierlicher Herr von etwa fünfzehn Jahren, mit scharfer Schnitz Nase und mehr spanischem als französischem Aussehen. Mitten in seinen selbstbewußten und kurzen Angaben nahm er auf einmal einen verbindlichen Ton an und verriet dem Major B., daß die französische Regierung für ihn 10 Millionen zahlen würde, als Deutschland nur wünsche, wenn man ihn frei ließe. „Combien de millions voulez-vous?“, fragte er gepannt. — Major B. klopfte ihm nur freundschaftlich auf die Schulter und sagte: „Kleiner Schürer!“ ... Unter diesem lebenswichtigen Wörtchen brach der Größenwahn der silbernen Ängeln, der auch diesen kleinen, feinen Kapitän der Lüfte erfasst hatte, jäh zusammen. Er soll sehr einfühlend gewesen sein auf seiner Fahrt nach der deutschen Festung.“

Dusseins Schwert. In weisvoller Prozedur hat, wie aus Bagdad gemeldet wird, der Groß-Waldschheid, der oberste geistliche Würdenträger der Schiiten, das historische diamantenbesetzte Schwert Dusseins aus dem Gemölde des Mausoleums von Kerbela geholt und es dem Oberkommandierenden der türkischen Truppen in Persien überbringen lassen. Dussein, der zweite Sohn des Kalifen Ali und der Fatima, der Tochter Mohammeds, trat gegen Jezid I. als Präsident auf, indem er mit wenigen Getreuen von Mekka nach dem Irak zog, wurde aber hier von Jezids Truppen am 10. Oktober 680 bei Kerbela erschlagen. Die Stätte seines Märtyrertums (Mekhed Dussein) wurde ein vielbesuchter Wallfahrtsort der Schiiten mit einer glänzenden Moschee, in der das Schwert Dusseins aufbewahrt ist. Das Datum seines Todes (10. Moharrem) ist heute noch in Persien ein durch ein religiöses Spiel festlich begangener Tag nationaler Trauer.

Englische Luftkrieger. Nach einer Reuter-Depesche berichten New Yorker Blätter, daß ein Geschwader von 10 000 bewaffneten und gepanzerten Flugzeugen mit Scheinwerfern und neuen Bombenabwurfvorrichtungen in Amerika, Kanada und anderen Ländern mit Hochdruck für die britische Regierung hergestellt werden. Dieses Flugzeuggeschwader soll London und die englische Küste vor Zeppelin-Angriffen schützen. Die neuen Flugzeuge sollen imstande sein, sich vier Stunden lang in Höhen von 12 000 Fuß aufzuhalten. Die „New York Times“ meldet, daß Hunderte von kleineren Flugzeugen, die eine Spannweite von nur 10 Meter haben, bereits fertig seien. Ihre Aufgabe soll es sein, Jagd auf Zeppeline zu machen. Die Schnelligkeit dieser kleinen Flugzeuge soll zwei- bis dreimal so groß sein als die der Zeppeline, und sie sollen hauptsächlich als Vorposten dienen, um die Annäherung von Zeppelinen schnellstens zu melden. Das englische Kriegsbureau fügt dieser Meldung hinzu, es läge kein Grund vor, ihre Veröffentlichung zu verbieten; die Verantwortung für die Richtigkeit der Meldung müsse allerdings der Urheber der Veröffentlichung tragen. Dieser Zusatz ist freilich sehr angebracht. Die englischen Luftkrieger sind freilich sehr angebracht. Die englischen Luftkrieger sind freilich sehr angebracht.

Sonneneinstrahlung im Oktober. Die Sonne tritt am 24. d. Mts. 1 Uhr nachmittags, aus dem Zeichen der Waage in das des Skorpions. Die Auf- und Untergangszeiten am 1. Oktober 6 Uhr 1 Minute und 5 Uhr 58 Minuten, am 11. Oktober 6 Uhr 18 Minuten und 5 Uhr 15 Minuten, am 21. d. Mts. 6 Uhr 36 Minuten und 4 Uhr 53 Minuten und am 31. d. Mts. 6 Uhr 54 Minuten und 4 Uhr 32 Minuten. Die Tageslänge nimmt von 11 Stunden 38 Minuten bis auf 9 Stunden 38 Minuten, d. h. also um 2 Stunden ab. Die Dämmerung währt zu Beginn des Monats 38, am Schluss 41 Minuten. Den Mond sehen wir in diesem Monat in 5 Phasen, was nur verhältnismäßig selten vorkommt. Am 1. Oktober vormittags 11 Uhr sehen wir ihn als letztes Viertel. Am 8. abends 11 Uhr verschwindet unser Trabant vollständig, um einige Tage später wieder als schmale, zunehmende Sichel am Firmament zu erscheinen. Das erste Viertel erreicht er am 13. mitternachts 12 Uhr,

und am 21. abends 7 Uhr haben wir Vollmond. Im letzten Viertel steht der Mond wieder am 31. 6 Uhr abends. In Erdnähe finden wir ihn am 11. in Erdferne am 27. d. Mts. — Von den Planeten wird der Merkur gegen Ende des Monats am südöstlichen Morgenhimmel sichtbar. Die Venus ist auch in diesem Monat nicht zu beobachten. Der Mars, der schon zu Beginn des Monats etwa 5^h 15^m Stunden zu beobachten ist, steht in der zweiten Monatshälfte zur Zeit des Sonnenaufgangs schon hoch im Meridian und ist gegen Ende des Monats etwa 7 Stunden zu sehen. Jupiter geht jetzt vor Tagesanbruch unter: seine Sichtbarkeitsdauer nimmt bis auf etwa 8^h 15^m Stunden ab. Saturn, der zu Anfang des Monats etwa 6^h 15^m Stunden zu beobachten ist, wird am Ende des Monats etwa 9^h 15^m Stunden zu beobachten sein; in der ersten Hälfte des Monats steht er um Sonnenaufgang hoch im Meridian.

Aus dem Gerichtssaal

§ Verschleierte Schätzpreisüberschreitung. Überschreitung der Schätzpreise ist strafbar, auch wenn eine Verschleierung der Überschreitung durch Erklärungen für Notwendigkeit u. dgl. stattfindet. Der Quisbischer Rudolf v. Molteon als Vertreter der Möbelfabrik-Genossenschaft in Reutheils und drei Vorstandsmitglieder waren wegen Überschreitung des Schätzpreises für Futter mit 10 bis 30 Mark bestraft. Sie überschritten den Schätzpreis von 1,50 Mk. um 14 und 20 Pfennig und lachten ihre Strafbarkeit durch die Bescheide abzuwenden, die Mehrkosten seien für die Sendung ins Haus berechnet. Das Reichsgericht verwarf ihre gegen das Urteil des Landgerichts eingelegte Revision. An demselben Tage wiederholte das Reichsgericht seine Anweisung, auch der Käufer sei strafbar, der mehr als den Schätzpreis zahlt, und hob deshalb ein eine Kauf- ein freisprechendes Urteil des Landgerichts Magdeburg auf.

§ Todesurteil. Das Schwurgericht in Halle verurteilte den 37-jährigen Krieger Friedrich Schäfer aus Köln nach vierzehnstündiger Verhandlung wegen eines in Halle begangenen Raubmordes an der 55-jährigen Ehefrau Brozel zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Seine Ehefrau wurde wegen Gehelei an dem geraubten Gute zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Handels-Zeitung.

Berlin, 29. Sept. (Schlachtviehmarkt) Auftrieb: 1661 Rinder, 1939 Kälber, 2683 Schafe, 9200 Schweine. — Preise (die eingekammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber: b) 187 bis 170 (100-102), c) 157-163 (94-98), d) 142-150 (85-90), e) 118-145 (65-80). — 3. Schafe fehlen. — 4. Schweine: e) (145-150), d) (130-145), c) (114-136), f) (130 bis 142). — Marktverlauf: Rinder waren abwärts. — Kälber lebhaft. — Schafe nicht ausverkauft. — Schweine rubig.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Veränderliche Bewölkung, doch immer noch vorwiegend wolkig und trübe, noch einzelne Regenfälle, doch an Stärke nachlassend; kühl.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 30. Sept. Zur Kriegslage schreibt die „Germania“: Mit Riesenschritten sind wir in diesen Tagen dem Höhepunkt des Krieges nahegekommen. Jeder empfindet die bis zum Äußersten getriebene Spannung auf militärischem und politischem Gebiete. Die feindliche Presse warnt zum ersten Male vor Ueberschätzung der errungenen Erfolge, mahnt zur Zurückhaltung und weist auf die gewaltigen Schwierigkeiten der zu lösenden Aufgaben hin. — Die deutsch-schweizerische Presse, so heißt es im „Berl. Tagbl.“ aus Bern, die sich seit Sonntag sehr vorsichtig in der Beurteilung der englisch-französischen Offensive gehalten und gemeint hatte, man könne aus den einander widersprechenden Berichten der kriegsführenden Heere nur ein unklares Bild der Lage gewinnen, ist neuerdings geneigt, den Misserfolg der französischen und englischen Truppen zuzugeben.

Die Schlacht im Westen.

Berlin, 30. Sept. (All.) Der Kriegsberichterstatter der „Berl. Morgenpost“, Dr. Ray Ostborn, meldet seinem Blatte aus dem Großen Hauptquartier unterm 29. Sept.: Die Offensive der Franzosen in der Champagne wurde gestern Mittag und Nachmittag mit neuen Angriffen von außerordentlicher Wucht fortgesetzt. Besonders richtete sich der Vorstoß der anrückenden Infanteriemassen wieder gegen den Abschnitt Saint-Hilaire-Souain-Perthes und Mesnil. Aber auch diesmal wurde ihr wichtiger Anprell durch die nicht genug zu rühmende Tapferkeit unserer Champagne-Regimenten auf der ganzen Linie abgewiesen. Trotz der Riesenzahl der eingesetzten Kräfte und der schwersten Verluste hatte der Feind an keiner einzigen Stelle Erfolg. Ein Verwundeter erzählte mir, daß heute früh in der Dämmerung unsere Kompanie glaubte, die Franzosen hätten neue Verschanzungen aufgeworfen, bis wir allmählich erkannten, daß hier Haufen übereinandergekaufter Leichen des Feindes vor uns lagen. Namentlich zeichneten sich gestern Nachmittag wieder sächsische Regimenter durch heldenmütige Standhaftigkeit aus. Was unsere Truppen in diesen schweren Kämpfen bei Tag und Nacht, bei ununterbrochenem, furchtbarem Artilleriefeuer an Ausdauer und Heldennut leisteten, kann kein Wort der Bewunderung und des Dankes ausdrücken. Eine der größten Schlachten des ganzen Krieges ist hier entbrannt.

Zum Untergang des „Benedetto Brin“.

Lugano, 30. Sept. (All.) Bei der Explosion des „Benedetto Brin“ wurden noch drei weitere in Kriegshäfen von Brindisi liegende Schiffe der Kriegsflotte schwer beschädigt. Einzelheiten hierüber fehlen, da die Zensur alles unterdrückt. Der Eindruck der Nachricht von der Explosion in Italien war ungeheuer. Die öffentliche Meinung vermutet, daß ein feindliches Unterseeboot in den Kriegshäfen eindrang und den „Benedetto Brin“ torpedierte. Die Marineverwaltung tut natürlich ihr Möglichstes, um dieses zu bestreiten und die Katastrophe auf andere Weise zu erklären. Die römischen Blätter behaupten, es handle sich um ein Attentat ausländischer Agenten. In Brindisi sind bereits zahlreiche Leichen geborgen, die alle furchtbar verstümmelt sind. Die Bevölkerung ist sehr niedergeschmettert. Auch in Frankreich hält man es nicht für ausgeschlossen, daß die Katastrophe durch ein österreichisches Unterseeboot verschuldet worden ist, das durch das Fjord, das den Hafen mit dem Meere verbindet, in den Hafen eindrang und das über keine Schutzneze verfügende Panzerschiff torpedierte.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Landwirtschaftliche Unfall-Versicherung betriebl.

Zur Vereinfachung des Verfahrens bei der Anmeldung von Veränderungen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben ist bestimmt worden, daß alle im Laufe des Jahres vorgekommenen derartigen Veränderungen (Wechsel in der Person des Unternehmers, Betriebseinstellungen, Betriebsöffnungen, Vermehrung oder Verminderung des betrieblichen Grundbesitzes in der ersten Oktoberwoche jedes Jahres mündlich zu Protokoll des Bürgermeisters erklärt werden können. Eine solche mündliche Erklärung ersetzt die sonst vorgeschriebene schriftliche Anzeige und erspart den Landwirten viele Mühe und Schreibereien.

Es empfiehlt sich deshalb, von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß die Betriebsunternehmer, welche weder eine mündliche Erklärung abgeben, noch die Anzeige erstatten, der Genossenschaft zu dem der Erstattung der Anzeige folgenden Monat die nach den bisherigen Einträgen in dem Unternehmensverzeichnis zu erhebenden Beiträge verpflichtet bleiben, in diesem Monat des Monats etwa 9^h 15^m Stunden zu beobachten sein; in der ersten Hälfte des Monats steht er um Sonnenaufgang hoch im Meridian.

Alle im Laufe des Jahres vorgekommenen Veränderungen sind bis spätestens 7. Oktober d. anzugeben.

Herborn, den 28. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkend.

Bekanntmachung.

Die Stadt beabsichtigt, gute Speisekartoffeln einzufahren zu annehmbaren Preisen zu beschaffen. Im Bedarfsfall können, wird ersucht, Bestellungen spätestens Montag, den 4. Oktober d. Js., mit 12 Uhr, auf Zimmer Nr. 8 des Rathauses anzugeben. Spätere Bestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Angebote auf Lieferung von Kartoffeln in größeren und kleineren Mengen zu annehmbaren Preisen werden dem Unterzeichneten schriftlich entgegengenommen.

Herborn, den 29. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkend.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Herrn Landrats in Dillenburg der für Montag, den 4. Oktober 1915, im Viehmarkt verboten.

Der Grammarkt findet in der üblichen Weise.

Herborn, den 29. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkend.

Entzückend

rosig zart u. blendendweiss wird die Haut nach kurzem Gebrauch der allein echten

Lilienmilchseife „Südsterne“

von prächtigem Wohlgeruch von Bergmann & Co., Berlin. 50 Pfg. per Stck. in den Apotheken zu Driedorf und Herborn.

Ragebutten,

sauber gekühlt. Zahle von heute ab 4.50 Mark pro Stk.

Chr. Carl Hoffmann,

Bäcker.

NB. Um Verwechslungen vorzubeugen, teile ich mit, daß ich nicht Alsbach, sondern Heiligkreuzstraße, neben der Brauerei A. Schramm wohne, der im Alsbach wohnende heißt Maurer Heinrich Hoffmann.

Kahle Köpfe

Schuppen, Haarausfall, Haarpilze verhindert, das Wachstum der Haare fördert, Artaun, 75 u. 150 Pfg., bestes Brennöl, Tannin, Haarmasser. Herborn: Ants-Apothek.

Zum Einmal

empfehlen:

Salicyl-Öl,

Wein-Öl,

Öl-Öl,

Salicyl,

Vergament, mittel,

Gewürze in bester

Drogerie A. Doe

Herborn.

Schön möbl. Zimmer

und eine kleine Wohnung

zu vermieten.

Dillstraße 27. Dill

Herborn.

Herborn:

Donnerstag, den 30.

abends 9^h 15^m Uhr in der

Kriegsbesprechung. Die

Es wird mit allem

kurz geklärt.

Herborn:

Ein Zeugnisschein,

ein Kindermodell.

Polizeiverwaltung

Erdal



anerkannt bester

Wachs-Lederputz

aber ohne üblen Geruch

Ausser in Dill

in Tub

Für Tuben

Keine

Preisverhöhung

Das mit Erdal behandelte Schuhwerk glänzt, weiches Wasser gehalten, weder Glanz noch